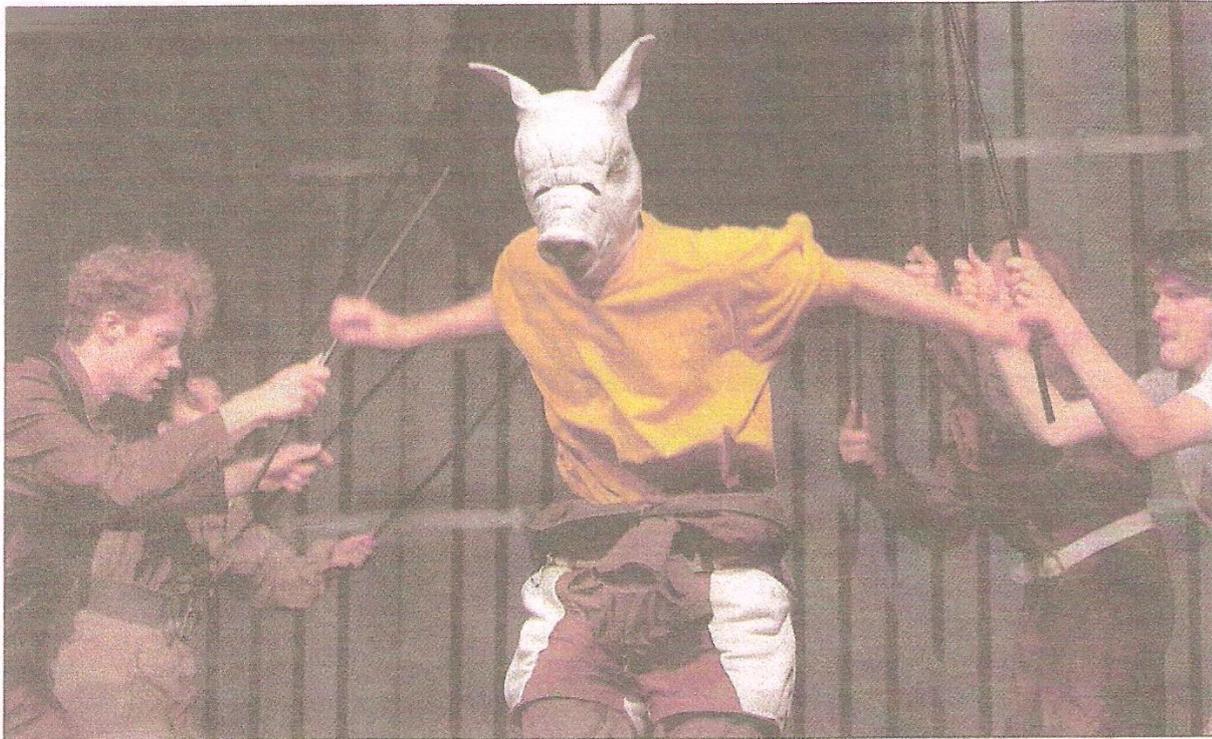


Donnerstag, 9. Oktober 2014
Nr. 235



Spießbrutenlaufen für ein Schwein: Schneeball (Mathias Jaschlik), der angebliche Verräter, muss leiden.

Foto Nickolat

Der Rhythmus der Revolution

Vor der Premiere: Stephan Hintze inszeniert am Werftparktheater Orwells „Animal Farm“

Kiel. Es wedelt und wuselt und rennt und schnauft. „Laufen, laufen, laufen“, treibt Stephan Hintze seine Schauspieler in die schweißtreibende Aktion. Fünf Paar Füße trappeln in wilder Jagd auf der Stelle. Alles ist Atmosphäre und Bewegung auf der Bühne im Werftpark-Theater, wo der Regisseur George Orwells „Animal Farm“ probt.

Von Ruth Bender

Gleich ist es soweit, gleich werden sie Schneeball erwischt haben; der Verräter, der am diktatorischen Regime von Obereber Napoleon kratzt. „Ja, das ist anstrengend für die Schauspieler“, sagt der Theatermacher, der seit 1990 an der Musik- und Theaterhochschule Hannover Bewegung und szenische Choreografie lehrt. „Ich fordere viel, und wir trainieren jeden Tag. Sonst wäre das auch nicht durchzuhalten.“ Die Form ist immer auch Inhalt in den Arbeiten von Hintze, dafür stehen im Werftpark-Theater Stücke wie *Reineke Fuchs*, *Das chinesische Vermächtnis*, *Der Vulkan*. Für

Animal Farm, Orwells Fabel von der Revolution, die sich selbst auffrisst, gilt das umso mehr. „Diese Geschichte ist nicht über Realismus zu lösen“, sagt er, „sondern nur über eine klare Form.“ Die sieht sich nicht von ungefähr in der Nähe von Brechts epischem Theater und der Kunst der russischen Revolution, die eine aufregende Avantgarde der Strenge und klaren Linien hervorgebracht hat.

„Natürlich braucht eine Revolution auch eine neue Form, an der die Suche nach dem Neuen andocken kann“, sagt Hintze, „die größte Arbeit für uns war, da eine Überhöhung zu finden.“ So hält er die sieben Schauspieler, die in ihre

und aus ihren Rollen fallen, auf Distanz zu den Figuren, spielt mit Tiermasken, hinter denen sie momentweise verschwinden. „Wir arbeiten mit Zeichen. Das Pferd als Symbol für Arbeit und Kraft, die Schweine als diejenigen, die sich zusammenschließen. Wir zeigen den Menschen durch das Tier gespiegelt.“ Ob die Sprache vor der Bewegung kommt oder umgekehrt, ist Hintze nicht wichtig: „Mich fasziniert, wenn beides in Spannung zueinander steht.“

An der Geschichte, die George Orwell 1945 ganz direkt auf die aus dem Ruder gelaufene russische Revolution und Stalins Gewaltherrschaft hingeschrieben hatte, interessiert Hintze die Frage nach „dem Punkt, an dem es falsch läuft“. „Wir überlegen, warum die Revolution schiefeht“, sagt er, „und wenn man sich in der arabischen Welt, aber auch in der Ukraine anguckt, wieviele Aufstände da jetzt gescheitert

sind, dann erscheint mir das traurig aktuell.“

Hintze hat das Stück auf der Basis der englischen Musical-Vorlage bearbeitet, zum Teil eigene Liedtexte geschrieben; die Heiko Klotz, langjähriger Weggefährte und Werftpark-Musiker, mit einem rhythmisch treibenden Sound unterlegt hat. „Mir ist wichtig, dass das Stück einen Rhythmus hat“, sagt Hintze, „die Musik spielt da eine große Rolle, und Heiko vertraue ich in dieser Hinsicht blind.“ Schließlich arbeiten beide seit 1992 zusammen. Auch die Zusammenarbeit mit Ausstatterin Sibylle Meyer hat Tradition. „Die Bühne soll eine schlichte Klarheit haben“, sagt sie. „Man soll den Ort an der Farm erkennen, aber bloß keine Bauernhof-Idylle!“

■ Premiere morgen, 20 Uhr Theater im Werftpark. Weitere Vorstellungen: 12., 18., 24. Oktober. Kartentel. 0431/90190 www.theater-kiel.de



Darstellerische Herausforderung: Johanna Kröner und Horst Stenzel wechseln sich in der Erzählerrolle ab.

Foto Struck

Rebellen, tierisch-dynamisch

Eindrucksvolle Ensemble-Leistung: Stephan Hintzes „Animal Farm“ am Theater im Werftpark

Kiel. Als kontinuierliche Herausforderung an die Physis seiner Schauspieler und die Beobachtungsgabe seiner Zuschauer erwies sich bei der Premiere am Freitag Stephan Hintzes Bühnenversion von George Orwells Roman *Animal Farm*. Das Publikum ließ sich von der dynamischen Inszenierung im Werftpark-Theater bereitwillig mitreißen.

Von Oliver Stenzel

George Orwell ist wieder in. Der Spezialist fürs Totalitäre, dessen Bücher bis in die Achtzigerjahre sehr an- und danach lange Zeit völlig abgesetzt waren, passt in die Gegenwart. Wo sich der Große Bruder in Gestalt von NSA, Facebook und Google zu manifestieren scheint, wirkt ein Roman wie 1984 unerwartet aktuell. In dessen 1945 erschienenem Vorgänger *Animal Farm* warf Orwell einen allegorischen Blick auf die Langzeitfolgen der Oktoberrevolution in Russland, die letztendlich in den Stalinismus mündete.

Indem er die Handlung im Tierreich ansiedelte, schuf er die Basis dafür, das Werk auch als allgemeingültige Parabel über Freiheitskämpfe zu verstehen, die sich in ihr Gegenteil verkehren. Hier setzt Ste-

phan Hintzes Inszenierung an, deren Bühnenbild alles Pastorale vermeidet und die Farm mit vielen Gittern und Holzverschlagen als einen Ort der Massentierhaltung erscheinen lässt. Ihre Insassen schuften in braunen Overalls und Arbeitsstiefeln (Ausstattung: Sibylle Meyer). Allein die im Wechsel aufgesetzten und am Gürtel eingehakten Masken weisen sie als Tiere aus. Der Regisseur lässt sie im Rhythmus ihrer Arbeit laufen, stampfen und klatschen, so dass die Dynamik der Handlung vor allem durch Bewegung umgesetzt wird. Heiko Klotz' musikalische Begleitung des Geschehens passt sich in dieses Konzept homogen ein.

Zu den enormen und bravourös bewältigten physischen Herausforderungen für die sieben Schauspieler gesellen sich darstellerische. Inge-

samt gilt es nämlich, 15 Rollen umzusetzen, weshalb Horst Stenzel hier nicht nur als aus dem Off erzählender Orwell und altersweise grunzendes Schwein Major, sondern auch als Farmer Jones und Esel Benjamin zu erleben ist. Der damit verbundene Wechsel der Tonfälle glückt ihm meisterlich. Ist er andernorts gefordert, schlüpft Johanna Kröner souverän in die Rolle der Erzählerin, die auch dem Narzissmus der Schimmelstute Mollie stimmigen Ausdruck verleiht.

Überzeugend von der listigen zur autoritären Attitüde wechselnd, verkörpert Jost op den Winkel das Schwein Napoleon, das sich zum Despoten entwickelt. Dirk Stierand leistet ihm als Quieker mit eindrucksvoll gespielter Tücke Beistand. Gemeinsam gelingt es dem Duo, das dritte Schwein Schneeball im Bunde zu stigmatisieren, das Matthias Jaschik wohlthuend aufrecht als selbstbewussten Gesinnungsethiker präsentiert.

Für die Pferdefraktion der Farm zeichnen Julius Ohlemann als stoisches Zugpferd Boxer und Fenja Schneider

als zweiflerische Mutterstute Kleeblatt verantwortlich.

Die Beobachtungsgabe der Zuschauer ist durch den konzeptuellen Rahmen dieser eindrucksvollen Ensembleleistung kontinuierlich gefordert. Wer Orwells Original nicht kennt, wird manche der abstrakt umgesetzten Szenen womöglich erst zeitverzögert ganz begreifen. Und wenn in einem Revolutionslieder-Medley der Tiere neben der Marseillaise auch noch Material von Ton, Steine, Scherben und Ernst Busch untergebracht wird, ist die Dechiffrierarbeit durchaus fordernd. All dies verleiht der Inszenierung zugleich einen besonderen Wert. George Orwell kam nicht zuletzt deshalb so aus der Mode, weil seine Werke den Nachgeborenen zu schablonenhaft erschienen. Will man ihren Reiz heute wiederentdecken, sollte man es sich folglich nicht zu einfach machen.

■ Theater im Werftpark. Weitere Vorstellungen: 18., 24. Okt., 1., 5., 15., 26. Nov., 13. Dez. Kartentel. 0431/901901, www.theater-kiel.de